

Zeit erfüllt die abendländische Ritterschaft in den Kreuzzügen noch einmal eine große Aufgabe.

Den Ablauf dieser Ereignisse und die tieferen Zusammenhänge schildert uns der vorliegende III. Band der Seppeltschen Papstgeschichte. Wir können glücklich sein, daß er schon herausgekommen ist. Denn seither hat leider der Tod dem Verfasser die Feder aus der Hand genommen. Abgewogenes Urteil sowie objektive und ansprechende Darstellung sind auch die Kennzeichen dieses Bandes. Voraussetzung dafür war eine profunde Kenntnis der Quellen, zu der sich die Vertrautheit selbst mit der neuesten Literatur (bis in die Fragen des Kanonisationsrechtes hinein und mit der notwendigen Kritik) gesellt. Diese Papstgeschichte hat mit der Darstellung des Hochmittelalters einen Höhepunkt erreicht. Wir spüren, wie der Verfasser ohne falsches Pathos auch den Männern, die in unseren Tagen an der Spitze der Kirche stehen, mit Bernhard von Clairvaux zurufen will, sie sollen nicht Nachfolger des Kaisers Konstantin, sondern des Apostels Petrus sein (s. S. 192). Reich beschenkt legen wir nach der Lektüre das Werk aus der Hand. Wir tun es in der Hoffnung, daß die versprochenen weiteren Bände bald folgen werden.

Lin. a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

**Bistumsfragen Tirols nach der Grenzziehung von 1918.** Von Fridolin Dörner. Sonderdruck aus Schlern-Schriften 140: „Südtirol, Land europäischer Bewährung.“ (41.) Innsbruck, Universitätsverlag Wagner.

Elf Bistümern gehörte Tirol einst an. Unter welchen schwierigen Umständen die heutige Diözesaneinteilung zustande gekommen ist, zeigt der Verfasser an Hand umfangreichen Aktenmaterials und einschlägiger Literatur, besonders in der zu Beginn des 19. Jahrhunderts auftauchenden Schicksalsfrage, welchem Bistum der ausgedehnte Bozener Kreis zufallen sollte. Der größere Teil des Vintschgaus, durch päpstliche Entscheidung bereits Brixen zugeteilt, fiel laut kaiserlichem Erlaß 1818 an Trient, womit Brixen seine historische Residenz Säben verlor und deutsche Dekanate unter italienische Verwaltung kamen.

Stift Klosterneuburg

Dr. Adolf Kreuz

**Über Jahrespunkte und Feste**, insbesondere das Weihnachtsfest. Von Wilhelm Hartke. (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin / Schriften der Sektion für Altertumswissenschaft 6.) (106.) Berlin 1956, Akademie-Verlag. DM 9.50.

Professor Dr. phil., Dr. theol. Wilhelm Hartke hat in einem schmalen Büchlein gewiß mehr als hundert fleißige Arbeiten zusammengefaßt, die in kaum zugänglichen Zeitschriften begraben ruhen. Er hat aber nicht bloß kompiliert, sondern offenbart bei milder Kritik mancher seiner Vorgänger die eigenen schöpferischen Gedanken. Hartke geht aus vom 84jährigen Osterzyklus als Vorlage der 114jährigen Osterperiode des Hippolytos und beweist seinen Ursprung in Antiochia. Dann bespricht er die Jesus-Chronologie des Theophilos von Antiochia, die des Klemens von Alexandria und weiter die der ägyptischen Basilidaner. Deren Fest der Genesis Christi ist der 11. Tybi. Daraufhin wird die Umrechnung zwischen dem festen und dem wandelnden ägyptischen Kalender klar vor Augen geführt und werden Daten und Festgedanken heidnisch-ägyptischer Feste besprochen. Die Haupttage, welche sowohl vor als nach dem Eindringen des Christentums gefeiert worden sind, wären der 11. Tybi = 6. Jänner und der 29. Choijak = 25. Dezember. Es sind die beiden Brennpunkte, um welche sich das Buch dreht. Der 1. Tybi = 27. Dezember war der Tag des alten eponymen Reichskultes am Heroon und am Grabe Alexanders des Großen in Alexandria und des städtischen Alexander-Aion-Festes. Hartke verweist auf den großen schwedischen Altertumsforscher Martin P. Nilsson, der es für möglich hielt, daß der nach der Legende von einer Schlange gezeugte Alexander mit dem schlangengestaltigen Agathos Daimon vermischt worden sei. Dazu möchten wir nun bemerken: In den alten Bauernkalendern mit Bilderschrift, deren letzter in Graz gedruckt wird und im Volke „der steirische Mandl-Kalender“ heißt, erscheint am 27. Dezember, dem Gedenktage Johannes' des Evangelisten, eine Schlange über einem Kelch. Die übliche Erklärung dafür ist, daß man den hl. Johannes habe vergiften wollen. Hiefür fehlt aber jeder Hinweis aus der Hl. Schrift. Wir haben gewiß das Beispiel einer zäh haftenden Kalender-Tradition vor uns. Wilhelm Hartke erörtert weiter ausführlich und mit Scharfsinn die Kämpfe

der römischen Christengemeinde und ihrer Bischöfe gegen heidnische Feste, welche meist damit endeten, daß es gelang, ihnen einen christlichen Sinn unterzulegen. Nicht ganz so überzeugend wie beim 6. Jänner und beim 25. Dezember finden wir den Übergang vom heidnischen zum christlichen Fest beim 29. Juni. Unserer Meinung nach kommen die heidnischen und die christlichen Feiern am 29. Juni daher, daß er erstens der 180. Tag des julianischen Jahres ist und somit das erste halbe Rundjahr abschließt, zweitens, daß er auch „der 60. Mai“ ist. Hartke geht weiter ein auf den Kampf verschiedener Christengemeinden untereinander und schließt mit einer Betrachtung über die allgemeine Bedeutung der Novatianer.

Der Philologe und Theologe in Berlin opponiert nirgends justament gegen Rom und unterscheidet sich dadurch wohlthuend von manchen protestantischen Theologen des fin de siècle. Ja, er läßt auf S. 61 die Frage offen, ob nicht doch das Weihnachtsfest das ältere Geburtsfest Christi gewesen sei. Man kann das Buch, welches trotz seiner klaren Sprache und Sauberkeit selbstverständlich keine leichte Lektüre ist, nur empfehlen. Der farbige Schutzumschlag stellt ein Bild des Heilandes nach einem Mosaik in Ravenna dar.

Linz a. d. D.

Dipl.-Ing. Robert Schindler

### Apologetik und Dogmatik

**Vorgeschichtliche Religion.** Religionen im steinzeitlichen Europa. Von Johannes Maringer. Erweiterte und durchgesehene deutsche Ausgabe der holländischen Erstausgabe: *De Godsdienst de Praehistorie*. (328.) Einsiedeln—Zürich—Köln 1956, Benziger-Verlag. Leinen sfr 20.70.

Dieses Buch wird manchem Priester willkommen sein. Da der theologische Lehrgang dem Studierenden nur selten Gelegenheit bietet, sich ein gründliches Wissen auf dem ungeheuren Feld der Religionsgeschichte anzueignen, und später kaum mehr dazu Zeit ist, sind Handbücher sehr nützlich, die in kurzer Zusammenfassung und in leicht lesbarer Form das Wesentliche bieten, ohne sich direkt an Fachleute zu wenden. In dieser Hinsicht leistet das vorliegende, reich illustrierte Werk geradezu ausgezeichnete Dienste. Gestützt auf eine reiche Literatur und gründliches Fachstudium — er nennt als seine Lehrer Hugo Obermaier und Wilhelm Schmidt —, durchwandert der Verfasser mit dem Leser die Entwicklung der urgeschichtlichen Religion, angefangen von der ersten Eiszeit (der frühen Altsteinzeit) bis in die Jungsteinzeit, d. i. die Zeit, die sich schon mit der eigentlichen Geschichte berührt und von ihr schon teilweise erhellt wird. In mühsamer Kleinarbeit haben die Gelehrten aus Fundstücken und Dokumenten, die durch Ausgrabungen gewonnen wurden, die religiöse Vorstellungswelt des vorgeschichtlichen Menschen wiederhergestellt. Diese Dokumente berichten uns von Totenkult und Jagdzauber — das Kapitel von den Jäger-Künstlern der späten Altsteinzeit ist besonders spannend —, ferner von Opferbräuchen und Ahnenverehrung. Auch düstere Schatten liegen über diesen Dingen. Menschenopfer und kultischer Kannibalismus sind nachweisbar. Es ist klar, daß die Meinungen der Gelehrten in der Deutung der verschiedenen Funde oft auseinandergehen. Diese wird jedoch erleichtert durch die Ethnologie, die bei den wenigen noch lebenden primitiven Völkern ähnliche Bräuche vorfindet. Demnach ist heute schon der Nachweis erbracht, daß der vorgeschichtliche Mensch durchaus nicht religionslos war, sondern in religiösen Anschauungen lebte, die als Naturreligion bei den primitiven Völkern der Gegenwart fortleben.

St. Pölten (NÖ.)

**Die Einheit der Kirche nach John Newman.** Von Robert Schiffers. (330.) Düsseldorf 1956, Patmos-Verlag. Brosch. DM 22.50, Leinen DM 24.50.

Die Konversion Newmans im Oktober 1845 war eines der wichtigsten und aufwühlendsten Ereignisse in der Kirchengeschichte Englands. Newman, Gelehrter und Philosoph, Mystiker von eigener Prägung, Mitbegründer der Oxford-Bewegung, hat durch diesen Schritt viele ermuntert, seinem Beispiel zu folgen. Da er sich aber zunächst weigerte, die Gründe seines Übertrittes der Öffentlichkeit genau darzulegen — er tat dies erst 1864 in sehr temperamentvoller Weise in der *apologia de vita sua* —, so hat diese Frage hüben und drüben die Gemüter viel beschäftigt und eine fast unübersehbare Literatur hervorgebracht. Nachdem schon O. Karrer und W. H. van de Pol diese Frage von der Ekklesiologie Newmans aus zu lösen versucht hatten, ist nun